

Analyse

Angelina Die Genfer Prostituierte präsidiert die erste Sexarbeiterinnen-Gewerkschaft der Schweiz. *Von Philippe Reichen*

In der Not schlägt sie Türen ein

«Ich liebe dieses Metier», sagt Angelina. «Und wer meint, eine Prostituierte öffne nur ihre Beine und das wars, liegt falsch.» Stattdessen bringt Angelina das Wort Sexologie ins Spiel, spricht über die Kunst zu verführen, einen Kunden mit einem einzigen Blick zu betören, und bedauert: «Nicht alle unsere Mädchen wissen über Sexologie Bescheid.» Es gebe solche, die sagen ihren Kunden: «Du kannst an mir alles anfassen.» Nach 25 Minuten heisse es dann: «Wenn es jetzt noch länger geht, wirds teurer.» Das sei nicht gut, ärgert sich die 40-Jährige. Auch darum hat sie am Donnerstagabend im Genfer Quartier Les Pâquis die erste Prostituiertengewerkschaft der Schweiz gegründet: das Syndikat der Sexarbeiterinnen und Sexarbeiter (STTS). Von den 800 bis 1000 Prostituierten in Genf sind dem Syndikat rund 100 Frauen beigetreten. Sie zahlen 100 Franken Beitrag pro Jahr, können



Rechtshilfe beanspruchen, erfahren, wie man sich beim Geschlechtsverkehr schützt, gegen gewalttätige Freier vorgeht, Geschlechtskrankheiten erkennt und ein Monatsbudget erstellt. Die Frauen verpflichten sich, Sex nicht zu Dumpingpreisen anzubieten und ihr Zimmer sauber und gepflegt zu halten. Zudem will sich das Syndikat gegen die horrenden Mietzinse von bis zu 3000 Franken pro Monat und Einzelzimmer wehren.

Eben als Gewerkschaftspräsidentin gewählt, ist Angelina in ihrer Rolle bereits aktiv. In einem Strassencafé in Les Pâquis erklärt sie einer Kollegin auf Spanisch, was das Syndikat verlangt: «Sex nur mit Präservativ und für mindestens hundert Franken.» Das will die Gewerkschaftschefin zum «Code éthique» machen. Sie kämpft gegen ungeschützten Sex und gegen Dumpingpreise, mit denen die wegen der Wirtschaftskrise aus Süd- und

Osteuropa nach Genf gekommenen Kolleginnen die Branche unter Druck setzen. «Angelina ist eine Charakterfrau, meistert den schwierigen Berufsalltag problemlos und ist für viele Berufskolleginnen eine Vertrauensperson», sagt Michel Félix de Vidas, Sprecher von Aspasia, der Genfer Beratungsstelle für Sexarbeiterinnen. Als sie vor kurzem eine Kollegin in der Wohnung unter ihr schreien hörte, weil ein Freier sie verprügelte, eilte ihr Angelina zu Hilfe und schlug kurzerhand die verschlossene Zimmertür ein. Auch haben es die Genfer Prostituierten der 40-Jährigen zu verdanken, dass sie sich einmal pro Monat mit einer Polizistin über ihre Lage austauschen können. Zudem werden ihnen an zwei Tagen pro Woche gratis Französischkurse angeboten. «Es ist wichtig», sagt Angelina, «dass die Mädchen die Sprache der Kunden reden.» Sie selbst

spricht sieben Sprachen. Spanisch ist die Muttersprache der gebürtigen Kolumbianerin. Gearbeitet hat sie in der Schweiz schon in Zürich und im Tessin. Im Tessin leben heute ihre drei Kinder. Als die Kinder 18 Jahre alt waren, hat sie sie in ihr Berufsgeheimnis eingeweiht. «Der Jüngste sagte zu mir: Ich hätte nie gedacht, dass du tust, aber ich verstehe es», erinnert sich Angelina. Das ist ihr wichtig, schliesslich galt sie in ihrer eigenen Familie stets als schwarzes Schaf.

Angelina wünscht sich, dass auch anderen Kantonen Prostituiertengewerkschaften entstehen. Helfen würde sie gerne, «aber die Statuten müssen den in den Kantonen geltenden Gesetzen angepasst werden», sagt sie. Ihr eigenes Syndikat könnte bald wieder Schlagzeilen machen. Angelina plant, in Genf Küsse oder Umarmungen zu verkaufen. «Das gibt ein Fest! Weitere Berichte Seite 19; «Das Magazin